

Ein Schuhkarton voller Liebe

Marina Frenk begibt sich auf eine wunderbare Spurensuche

Von Thomas Mahr

Wieder eine Stimme im deutschen Kulturbetrieb, die ihre Wurzeln in Osteuropa hat: Wer jetzt an eine Sängerin denkt, liegt nicht ganz falsch. Marina Frenk ist Schauspielerin – bis 2015 war sie engagiert am Berliner Maxim-Gorki-Theater –, gewann einen Hörspielpreis und tritt mit einer Band mit dem bezeichnenden Namen »Disorientalists« als Musikerin auf. Für Aufsehen sorgt jetzt ihr Debütroman »ewig her und gar nicht wahr«, der mehr ist als nur eine Familiengeschichte, nämlich eine Identitätssuche in einer Zeit, in der Wahrhaftigkeit und sicher Ge glaubtes wie Sand durch die Finger rinnen.



Marina Frenk

»ewig her und gar nicht wahr«

Roman, Quartbuch

Wagenbach, 2020

240 Seiten, gebunden mit SU

21 Euro

Man ist versucht, den Roman einzuordnen unter all den vielen Büchern, die sich um Herkunft und Ankommen in Deutschland drehen. Doch um es gleich vorweg zu nehmen, das Buch bleibt in einem Schwebestadium verknüpft mit einer Spurensuche nach einer auf der ganzen Welt zerstreuten jüdisch-russischen Familie.

Frenk ist 1986 in Chişinău geboren; heute die Hauptstadt von Moldawien, damals noch Teil der Sowjetunion in den Zeiten von Perestroika und Glasnost. Viele Familien mit jüdischen Wurzeln nutzten das politische Tauwetter, um auszuwandern. Emigration und Flucht ist den Libermans in Fleisch und Blut übergegangen in einem grausamen Jahrhundert, das für die Juden »Wanderschaft« bedeutete, um dem sicheren Tod zu entgehen. Davon wird die kleine Kira, als sie auf abenteuerlichen Wegen mit ihren Eltern über Rumänien und Ungarn nach Deutschland auswandert, aber erst später erfahren.

Der Roman beginnt in der Gegenwart und stellt uns eine Erzählerin vor, die mit Freund, aber doch alleinerziehend lebt, als Malerin, die sich in einer tiefen Schaffenskrise befindet. Sie verdient ihr Geld mit Malkursen für Kinder, obwohl ihr Start einer Künstlerkarriere zunächst so Erfolg versprechend schien.

Auch wenn der Roman zwischen den Zeiten hin und her irrt, hat die Autorin die Zügel des Erzählens fest in der Hand. Das mag auch an ihrer wunderbaren Sprache liegen, die arglos tief ins Unterbewusste zu schauen vermag und dabei auch das Intimste preisgibt. Vielleicht ist es abwegig von einem Liebesroman zu sprechen, aber Frenk hat neben der Spurensuche auch einen Roman über die Liebe geschrieben, für die kein Platz mehr scheint in einer gefühlskalten, berechnenden Welt. Die Liebe als das, was Heimat bedeuten könnte, und die Lust, die kurzzeitig die Misere des Alltags vergessen lässt. Auch das Malen scheint dieses Glück der Selbstvergebenheit nicht mehr zu bieten.



Marina Frenk © Emanuela Danielewicz

Großartig wie Frenk das kalt berechnende Business des Kunstmarktes beschreibt, als ihre Protagonistin in Berlin als neuer Stern ihre erste große Vernissage in einer Galerie »erleidet«. Überhaupt scheint sich alles nur noch ums Business zu drehen. Sei es nun im Westen oder nach der Wende in Moldawien und Odessa, wo alle nur noch Business machten und darunter verstanden, ohne Arbeit möglichst viel Geld zu verdienen. Eine raue Wirklichkeit für jemanden, der nach ganz anderen Wahrheiten in seinem Leben sucht.

Ein Schuhkarton voller Fotografien der Familie, mit Menschen, die sie selbst gar nicht mehr kennen lernte, treibt sie an, in der Vergangenheit den Schlüssel ihrer eigenen Befindlichkeit zu finden. Sie reist nach Israel zur Großmutter, nach New York und natürlich zurück in ihre moldawische Kindheit. Fast schon symbolhaft sind die beiden fehlenden Zehen, die Großmutter Sarah im eisigen Winter auf der Flucht vor den Nazis verloren hatte. Auch Kira leidet an einem Gefühl des Verlustes, den sie aber erst noch entschlüsseln muss. Aber vielleicht ist ja eine wirkliche Ankunft gar nicht so wünschenswert, denn es hieße ja, so zu werden wie die anderen. Wäre da nicht der kleine Sohn Karl und die Freundin Nele, mit der sie nachts durch die Großstadt zieht, würde Kira sich ganz in ihrer Gedankenwelt einschließen. Doch was sind schon meine europäischen Durchschnittsprobleme, so die Erzählerin, angesichts des Flüchtlingsdramas, das sich heute hinter, aber auch innerhalb der verschlossenen Grenzen Europas abspielt.